

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Arzt-Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Melamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 18.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 7. Elbing, Sonntag, 8. Januar 1893. 45. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung pro 1. Quartal 1893 werden noch von allen Postanstalten, sowie in unserer Expedition angenommen. Die bereits erschienenen Nummern mit dem Anfang des Romans

„Die Dorsprinzessin“

werden den neu hinzutretenden Abonnenten gratis und franko nachgeliefert.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 6. Jan. Die Nachricht von der Flucht Wilhelm Berners, des Führers der unabhängigen Sozialisten in's Ausland, befreit sich nicht.

Gelsenkirchen, 6. Jan. Eine große Versammlung von Bergleuten hat den sofortigen Ausstand beschlossen. Die Lage ist äußerst gespannt und wird ein Generallstreik erwartet.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 7. Jan.

Es wäre zu beklagen, so schreibt das Organ des Fürsten Bismarck, die „Hamburger Nachrichten“, wenn durch die Regierung der Ansicht erweckt würde, als ob der Reichstag seine Entscheidung über die Vorlage unter der Präsenz des persönlichen Willens des Monarchen treffen solle. Dem Ansehen der Volksvertretung geschähe, wenn sie den Druck acceptirte, um einem Konflikt zu entgehen, damit aufs Neue ein schwerer Schaden und immer dringender viele der Verdacht auf sie, daß ihr nicht salus publica, sondern regis voluntas suprema lex sei. Dies dürfte bei den nächsten Wahlen von um so verhängnisvoller Wirkung sein, als die Wähler durch die neuen Listen, die ihnen die Annahme der Vorlage in Gestalt vermehrter Steuern, vermehrter Aushebung, vermehrter Einquartierung u. auferlegte, gegen die Bewilligung dieser Vorlage ununterbrochen aufgereizt werden würden.

Ueber die Aussichten bei einer etwaigen Reichstagsauflösung bemerkt die Nationall. Corr.: „Wir müssen vom allgemein vaterländischen Standpunkt aus fürchten, daß der nächste Reichstag noch schlimmer

würde, als der jetzige. Die Verstimmlung, Unsicherheit, Verwirrung, wie sie dermalen die politischen Gefühle des Volks beherrscht, verbunden mit so manchen Schwierigkeiten und Nöthen im wirtschaftlichen Leben, kann nur den extremsten Richtungen von links und rechts zu gute kommen. Selbst die hochgepannten Hoffnungen der Deutschfreisinnigen würden bei einem solchen Wahlkampf schwerlich in Erfüllung gehen; die Erfahrungen bei den Nachwahlen der jüngsten Zeit lassen das deutlich erkennen. Die Aufwühlung der niedrigsten Erbe- und Leidschaften, wie sie bereits im Zug ist und noch mehr zu erwarten steht, würde auch über die Deutschfreisinnigen hinwegschreiten. Unzweifelhaften Gewinn würden nur die alleräußersten und gewissenlosesten Elemente haben: die Socialdemokraten, die Antisemiten, die demagogischsten Richtungen bei den Ultramontanen und Conservativen, die radicalsten Demokraten. Mit einem solchen Reichstag wird die Heeresreform erit recht nicht zu Stande zu bringen, es wird überhaupt keine Möglichkeit sein, eine vernünftige Politik zu führen.“

Ungefähr so, aber nicht ganz so schlimm, stellen wir uns die Geschichte allerdings auch vor.

Die Geschicklichkeit des russischen Finanzministers in der Gruppierung der Budgetzahlen vermag das Defizit in den russischen Finanzen nicht zu maskiren. Die Petersburger „Börsezeitung“ beziffert das außerordentliche Erforderniß des nächstjährigen Reichsbudgets auf 81 Millionen Rubel. Das Geld ist vornehmlich für den Bau von Eisenbahnen, namentlich der sibirischen Bahn, bestimmt. Dieses Erforderniß soll gedeckt werden durch 17 Millionen Ueberschuß des gewöhnlichen Budgets und durch 39 Millionen, welche die Reichsbank dem Reichsschatz schuldet und letzterem zurückerstaten wird; 25 Millionen endlich sollen eventuell durch eine Anleihe aufgebracht werden. Dem gegenüber hebt das Blatt hervor, daß das Budget des laufenden Jahres mit einem „gewöhnlichen Defizit“ von 25 Millionen und mit einem „außerordentlichen“ von 74 Millionen aufgestellt sei. Gewöhnliches und außerordentliches Defizit ergeben also zusammen 99½ Millionen — auf dem Papier natürlich. Man muß es übrigens anerkennen, daß der Finanzminister vor der vollen 100 halt gemacht hat. In Wirklichkeit jedoch dürfte das „gewöhnliche“ Defizit — „gewöhnlich“, weil es alle Jahre wiederkehrt — viel größer sein.

Inland.

Berlin, 8. Jan. Der Kaiser empfing Donnerstag Abend den in Berlin anwesenden Erzbischof von Posen v. Stablski. Freitag Vormittag begab sich der Kaiser zur Abhaltung einer größeren Jagd auf Hasen nach Budow, von wo er am Nachmittag zurückkehrte.

Bei dem Reichskanzler fand am Freitag ein größeres Festmahl statt, zu welchem auch der Kaiser sein Erscheinen zugelangt hatte. Eingeladen waren u. a. die Chefs der Reichsbehörden, die Chefs des Civil- und Militärkabinetts, Ministerpräsident Graf Eulenburg, die Admiräle Fehr v. d. Goltz, Tirpitz und v. Senden-Vibran, sowie die süddeutschen Militärbevollmächtigten am Berliner Hofe.

Die Handelskammer-Vorstände Deutschlands, welchen auf Einladung der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft am Donnerstag in Berlin verlamt waren, genehmigten den vom Berliner Börsenkommissariat vorgelegten Entwurf einer Petition gegen die Erhöhung der Börsensteuer unter gleichzeitiger Billigung der Anschauung der Frankfurter Handelskammer. In der Petition ist von den Unterzeichneten die volle Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Erwartung, die Verdoppelung der Börsensteuer werde auch eine Verdoppelung des Ertrages zur Folge haben, sich nicht erfüllen kann. Freilich dürften die Umsätze nicht sogleich auf die Hälfte des bisherigen Umfangs sinken, wenn gleich sich dies auch für die Folge befürchten läßt; was aber durch die Verdoppelung der Börsensteuer dem Reich mehr zufließen sollte, wird durch die unerer Ansicht nach unvermeidlich eintretende Herabminderung des Einkommensteuer-Ertrages dem Staate und den Gemeinden reichlich entgehen; auch die Einnahmen aus der Gewerbesteuer werden die schädliche Wirkung einer solchen Maßregel erweisen, denn wir hegen die ernste Sorge, daß im Falle der Erhöhung der Börsensteuer eine Anzahl angelegener Firmen ihre Geschäfte liquidiren oder den Schwerpunkt derselben ins Ausland verlegen werden. Daß die Post- und Telegraphengebühren einen starken Anstoß ergeben werden, scheint uns außer Zweifel zu stehen.

Ueber die Berechtigung der Polizeibehörden zur Herabminderung von ihnen festgesetzter Strafen hat der Minister des Innern am 5. September v. J. eine Zirkularverfügung an die Oberpräsidenten v. e. erlassen, die erst jetzt im „Min.-Bl. f. d. innere Verw.“ bekannt gemacht wird. Diese Verfügung entscheidet im Verwaltungswege die sehr Streitige Frage, ob die Polizei-

behörden befugt sind, nach dem Erlaß von Strafverfügungen die darin festgesetzten Strafen herabzumindern, in bejahendem Sinne. Nach § 454 der Strafprozeßordnung sind die Polizeibehörden allerdings befugt, die erlassene Strafverfügung gänzlich zurückzunehmen, wenn der mit Strafe Belegte gerichtliche Entscheidung beantragt. Hieraus hat nun der frühere Minister des Innern, nachdem er gutachtliche Aeußerungen der Verwaltungsbehörden, die sehr verschieden ausfielen, eingeholt hat, den Schluß gezogen, daß der Polizeibehörde, der die Berechtigung zur vollen Aufhebung des Strafbefehls zustehe, auch die geringere Befugniß einzuräumen sei, daß sie eine Verüfung zurücknehmen, insbesondere also eine Milderung der anfänglich festgesetzten Strafe eintreten lassen könne. Es wird dabei hervorgehoben, daß man dem Bedenken, die Verfügung sei ein untheilbares Ganze, und es verbiete sich daher, sie theilweise außer Kraft zu setzen, dadurch begegnen könne, daß die Strafmilderung in der Form der Zurücknahme der alten und ihrer Ersetzung durch eine neue Verfügung mit geringerer Strafmaße vollzogen wird. Bezüglich der Frist, innerhalb deren der Strafbefehl zurückgenommen und das Strafmaß herabgesetzt werden könne, hat der Minister des Innern entschieden, daß dies nur bis zur Rechtskraft des Strafbefehls und vor Einsetzung der Akten an die Amtsanwaltschaft geschehen könne. Der Justizminister, dem der Minister Herrfurth vorstehende Ausführungen mit dem Vorbehalt, die über die polizeilichen Strafverfügungen erlassene gemeinschaftliche Anweisung vom 8. Juni 1883 entsprechend zu ändern, mitgetheilt hat, hat es nun aber nicht für angelegelt erachtet, auf diesen Vorbehalt einzugehen; er ist vielmehr der Ansicht, daß es sich zunächst empfehle, die erörterten Fragen in verschiedenen Landestheilen unter Eröffnung des Instanzenzuges zur gerichtlichen Beurtheilung zu bringen. Der jetzige Minister des Innern erucht in Folge dessen die Oberpräsidenten, die Polizeibehörden zu veranlassen, daß sie die von seinem Amtsvorgänger dem Justizminister dargelegte Auffassung einstweilen zur Richtschnur nehmen. Es würde dadurch mehr als bisher den Gerichten Gelegenheit geboten, zu diesen Fragen Stellung zu nehmen; um dies auch für die höheren Instanzen zu befördern, werde der Justizminister die Beamten der Staatsanwaltschaft anweisen, in geeigneten Fällen auch ihrerseits Rechtsmittel gegen die in Betracht kommenden Entscheidungen der Gerichte einzulegen. Nach zwei Jahren sollen die Regierungspräsidenten über die in dieser Beziehung gemachten Wahrnehmungen wiederum berichten.

Feuilleton.

Berliner Brief.

Berlin, 5. Januar 1892.

Nachdruck verboten.
„Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ Und dieser Bürgerpflicht haben die Berliner in der diesmaligen Sylvesternacht auf eine geradezu verblüffende Weise Genüge geleistet. Zwar wogte es zu mitternächtiger Stunde an Franzlers berühmter Ecke auf und ab, zwar wurde auch dann und wann ein wild tönendes „Prosit Neujahr“-Gebrüll erhoben, aber im Großen und Ganzen verlief die Nacht so harmlos, daß nur 60 Personen wegen großen Aufzugs, d. h. ob gar zu lauter Begrüßung des neuen Jahres beim Fragen genommen und sistirt wurden. Nur 60 Personen! Was will das für Berlin sagen und noch dazu am Sylvestertag. Ist man doch gewohnt, hier selbst mit ganz anderen Zahlen zu rechnen, und wenn man solch einen statistischen Bericht über die deutsche Metropole zur Hand nimmt, so kann Einem ob der darin gemeldeten Hunderttausenden und Millionen ganz anders zu Muth werden. Um nur eine von den vielen Zahlen herauszugreifen, die man an des Jahres Schluß veröffentlicht, um mit ihrer Hilfe ein Bild zu geben von dem Leben und der Bewegung in den Mauern der Reichshauptstadt, um also nur eines herauszugreifen, mag die Zahl hier eine Stelle finden, die uns einen Blick in das Transportwesen der Personen thun läßt. Danach sind im Laufe des letzten Jahres durch die großen Fahrinstitutionen, wie Stadt- und Pferde-eisenbahnen, Omnibusse und Dampfstraßenbahnen etwa 250 Millionen Menschen befördert worden. Also eine Viertelmilliarde, die hat ihrem Schutrgend einem Adermerk sich anvertraut haben. Unwillkürlich drängt sich da die Frage nach der Herkunft all' der Menschen auf, die zu dichtem Gewühl geschaart die Straßen durchhaften und durchjagen. Man denke nur an das gewaltige Arbeiterheer, das hinter Mauern an seine Beschäftigung gebannt ist, man vergegenwärtige sich die unendlich große Zahl der Geschäftsbediensteten und der Beamten, die gleichfalls an geschlossene Räume gebunden, man bringe ferner die 200,000 Schüler und Schülerinnen, welche die hiesigen Schulen bevölkern, in Abzug, thue ein Gleiches mit den Siechen und Kranken, die theils in Privatpflege, theils in öffentlichen Anstalten sich befinden, und man muß sich in der That in Anbetracht alles dieses die obige Frage vorlegen. Wo kommen denn in Berlin nur noch die Fußgänger her? Es ist andererseits aber auch nicht zu verwundern,

daß hier so viel gefahren und so wenig gelaufen wird. Denn anerkanntermaßen hat keine Stadt der Welt derartig gute und zahlreiche Fahrgelegenheiten als Berlin. New-York mit seinen Hochbahnen vielleicht ausgenommen, mit denen wir nun aber auch beglückt werden dürfen, nachdem in seiner letzten Sitzung der hiesige Architekten-Verein erklärt, daß eine Verunzierung der Stadt durch die betreffenden Anlagen ausgeschlossen wäre. Nun! Die Herren Architekten müssen's ja wissen und so wird sich denn die Firma Siemens u. Halske an die Ausführung des von ihr schon seit längerer Zeit betriebenen, aber ebenso lange hintertriebenen Projekts demüthigen machen. Neben dem Reiz des Neuen, den die Sache unbestreitbar hat, wäre man mit ihrem Zustandekommen schon um der Konkurrenz willen zufrieden, welche der Großen Pferdebahn-Gesellschaft hieraus erwachsen würde. Gegen dieselbe herrscht nämlich im Publikum noch immer eine gewisse Antipathie, ja diese Gefühlsstimmung hat, seitdem der Winter hier zu Lande eine etwas schärfere Tonart angeschlagen, noch eine Verschärfung erfahren. Die Berliner können es nicht begreifen, daß eine Gesellschaft, welche bei diesen Zeiten 13 pCt. Dividende giebt, so wenig thut, daß Publikum sich „warm zu halten“. So ist die Charlottenburger Collegia von ganz anderen Prinzipien beherrscht. Sie hat den Aktionären nur 1½ pCt. zu geben, was sie aber nicht verhinderte, durch Verstopfen aller Ritzen und Fugen die Passagiere vor dem Zuge zu bewahren, der dem ganzen Unternehmen zwar abhanden gekommen ist, um dessen willen aber die Berliner durch ein Vergleichen des Gebahrens der 15-Procentigen mit dem Thun der 1½-Procentigen die erstere auf den Zug bekommen haben, und daß nun erst, seitdem die Charlottenburger Gesellschaft gar ihre Wagen zu hetzen begonnen hat. Wie wurde jahrelang danach verlangt, doch alle Wünsche verhallen ungehört und nun führt es die finanziell wenig beglückte Linie ein und die reiche Gesellschaft steht mit ihrem Entgegenkommen noch immer auf dem Gefrierpunkt, welchen sie den Insassen ihrer Waggonen unbarmherzig zu theil werden läßt. Nun! Auf einer Seite wird ja das „Einhalten“ befohlen, auf Seiten der Presse nämlich, die es an Winken recht deutlicher Art nicht fehlen läßt, doch kühl bis an's Herz hinan bleibt ein hochwohlthätiges Direktorium. Die Herren sitzen eben offenbar auf dem hohen Pferde, auf das sich unsere Köhlschlächter zu schwingen im Begriffe sind. An den verschiedensten Versuchen, das Pferd zu einem gleichberechtigten Factor in der Küche und an der Tafel zu machen, hat es in Berlin in letzter Zeit nicht gefehlt. Besonders als im Jahre 1891 die Fleischpreise eine schier unerschwingliche Höhe

erreicht, ward für das Roß tüchtig die Werbe- und Reclametrummel gerührt und u. A. die Sache so inaugurirt, daß große öffentliche Tafeln hergerichtet wurden, an denen männiglich sich überzeugen sollte, daß die Geschichte von der Schmackhaftigkeit der Mähre kein Märchen sei. Diese in des Wortes vollster Bedeutung „un d g e r e c h t e“ Agitation war jedoch, wie sich nunmehr herausstellt, nur ein Vorpiel für den eigentlichen Hauptcoup, der in nichts mehr und nichts weniger als — in einer Ausstellung bestehen wird. Pferde-Ausstellungen hat die Welt schon vielfach gesehen, doch eine Ausstellung, auf welcher das Roß als Volette-Carbonnade oder als Schlagtourist ins entgegengetreten soll — na! „So was lebt nicht!“ Hoffentlich aber ist von dem lebendigen auf das todt Pferd noch immer so viel übergegangen, daß die Ausstellung — zieht.

Bermischtes.

Jay Gould, der amerikanische Millionär, hat nicht einmal im Grabe Ruhe. Der Newyorker Polizeistift es gelungen, einem weit verzweigten Complot auf die Spur zu kommen, welches, wie seiner Zeit nach dem Tode A. T. Stuart's, beabsichtigte, die Letzte des kürzlich verstorbenen Jay Gould aus der Gruft zu stehlen, um durch einen solchen Raub an der Familie Erpressungen zu begehnen. Die Gruft wird jetzt Tag und Nacht von zahlreichen bewaffneten Geheimpolizisten bewacht.

Ein Mäcen. Der Hauptactionär der Standard-Deleggesellschaft, John Rockefeller, hat, wie aus Chicago berichtet wird, der dortigen Universität wiederum 1,000,000 Doll. geschenkt. Dieser Betrag soll ausschließlich zu Professorengehältern dienen. Im Ganzen hat Rockefeller jetzt der Universität 3,000,000 Doll. gegeben.

Eine gefegnete Familie. Daß die brasilianische Erde fruchtbar und die Volksvermehrung in Brasilien eine ziemlich schnell fortschreitende ist, gehört zu den bekanntesten Thatfachen. Aber eine Vermehrung, wie sie die Familie Schneider in Rom Gardin und Umgebung aufzuweisen vermag, übersteigt alles bisher Dagewesene und verdient historisch festzustellen und auf der Chicagoer Weltausstellung mit der goldenen Medaille prämiirt zu werden. Die Nachkommenschaft des im Jahre 1829 eingewanderten Herrn Peter Schneider aus Neu-Borweiler bei Saarlouis beläuft sich heute auf die stattliche Zahl 682 (Sechshundertzweihundachtzig) lebende Personen. Aus einem einzigen Ehepaare sind in der Zeit von 7 Jahrzehnten so viele geworden, daß sie sich allein eine anspruchsvolle Kolonie bilden könnten.

Eine allerliebste Episode spielte sich vor einigen Tagen im Dessauer Hoftheater ab. Es wurde das Weihnachtsspiel „Athenbrödel“ für die Kinderwelt auf Veranlassung der Herzogin zur Darstellung gebracht. Zum höchsten Entzücken der zahlreich versammelten kleinen Schaar waren bereits einige Scenen abgepielt, als plötzlich der Märchenprinz „Wohlgemuth“ auf der Bühne erscheint. Ein kleines vierjähriges Mädchen, das im ersten Rang seinen Platz dicht neben der Hofloge hat, beugt sich zu dem ihr zunächst sitzenden Prinzen Euard hinüber, klopf ihm auf den Arm und ruft freudestrahlend, auf die Bühne zielend zu: „Jetzt habe ich zum ersten Male einen wirklichen Prinzen gesehen.“ Die laut gesprochenen Worte riefen sowohl bei dem versammelten Hofe als auch im Publikum die größte Heiterkeit hervor.

Wie man erbt. Unter sonderbaren Umständen soll eine Dame in London, wie der Berichterstatter der „Daily News“ mittheilt, ein Vermögen von 150,000 Pfund Sterling geerbt haben. Fräulein Burch, dies der Name der Glücklichen, befand sich im Jahre 1880 inmitten einer Menschenmenge vor dem Buckingham-Palaste, um die Ankunft der zum Empfang bei der Königin sich begebenden Damen abzuwarten. Ein alter Herr aus der Provinz, der ebenfalls Zuschauer war, fiel ohnmächtig nieder. Fräulein Burch nahm sich hilfsreich seiner an. Auf sein Verlangen gab sie ihm dann ihre Karte — und vor einigen Tagen erhielt sie von einem Londoner Rechtsanwalt die Nachricht, daß der alte Herr ohne Erben gestorben und sie mit einem Vermögen von 150,000 Pfund Sterling in seinem Vermächtniß bedacht habe.

Eine amüsante Geschichte wird von einem englischen Netzblatt erzählt: Ein alter Geizhals wurde von einem Unfall betroffen, durch den beide Beine in gleicher Weise verletzt wurden. Er ließ einen Wundarzt rufen, der die Schwere der Verletzungen betonte. Der Alte aber meinte: „Herr Doktor, ich glaube nicht, daß ich schwer verundet bin; doch wenn Sie anderer Ansicht sind, hab' ich nichts dagegen. Ich möchte Ihnen aber folgenden Vorschlag machen: Nehmen Sie ein Bein in Behandlung, und ich werde das andere zu kuriren suchen. Thun Sie mit dem Ihren, was Sie wollen, und ich verspreche Ihnen, mit dem meinigen garnichts zu unternehmen! Wenn Sie aber wollen, mache ich eine Wette mit Ihnen um den Preis Ihrer Rechnung, daß mein Bein zuerst gesund wird!“ Der Arzt ging darauf ein und bald konnte der Geizhals mit triumphirender Miene erzählen, daß er den „Salben-chmirer“ um volle vierzehn Tage geschlagen habe!

Bekanntmachung.

Im vierten Vierteljahr 1892 sind an folgende im Stadtkreise Elbing wohnhafte Versicherte Invaliden- bezw. Altersrenten bewilligt:

- 1) Portier Gottlieb Beyer,
- 2) Arbeiter Johann Friedrich BIRTH,
- 3) Viehhirte Jacob Droese,
- 4) Arbeiter Franz Ehlert,
- 5) Bauarbeiter Jacob Gröck,
- 6) Köchin Christine Hinz,
- 7) Wächter August Herrmann Kriegel,
- 8) Schuhmachergeselle August Muss,
- 9) Köchin Wilhelmine Preuss,
- 10) Viehhirte Carl Gottfried Stangenberg,
- 11) Maurer Johann Ferdinand Schlütz,
- 12) Wirthin Hanna Julianna Tetzlaff,
- 13) Dreher Johann Samuel Winter,
- 14) Schmied Otto Friedrich Wilhelm Wetzel.

Elbing, den 3. Januar 1893.

Der Magistrat.

In der Kuhn'schen Zwangsversteigerungssache von Baumgart Nr. 38 sind für die Geschwister Jacob und Regine Bordeck 99 Mk. 24 Pfg. hinterlegt, weil dieselben, für die Abtheilung III, Nr. 1, 33 Thlr. 15 Sgr. 4 Pfg. Erbgelehrer aus dem Receffe vom 29. August 1827 eingetragen standen, nicht haben ermittelt werden können.

Auf den Antrag des Schneidermeisters Gustav Neumann in Elbing werden die eingetragene Gläubiger und diejenigen, welche von ihnen Rechte herleiten, aufgefordert, spätestens im Termin

den 1. Mai 1893, Vormittags 11 Uhr,

Zimmer Nr. 12, ihre Rechte geltend zu machen, widrigenfalls sie mit ihren Ansprüchen auf den hinterlegten Betrag werden ausgeschlossen werden.

Elbing, den 3. Januar 1893.

Königliches Amtsgericht.

Stadt-Theater.

Sonntag, den 8. Januar 1893,

zum ersten Male:

Das Milchmädchen von Hansdorf.

Große Posse mit Gesang v. Mannstädt. Für Elbing lokalisiert und mit neuen Couplets versehen von Franz Gottscheid.

Montag, den 9. Januar 1893,

zum zweiten Male:

Die schöne Helena.

Große komische Operette in 3 Abtheil. von Weillach und Salewy. Deutsch von F. Zell. Musik von S. Offenbach.

In Vorbereitung unter Mitwirkung geschätzter Damen und Herren aus der Stadt:

F a u s t.

Eine Tragödie von Göthe.

CONCERT

Königsberger Streichquartett

Sonntag, 15. Januar.

Billets in C. Meissner's Buchhandl.

Gewerbehaus.

Sonntag, den 8. Januar 1893:

Grosses

Militär-Concert,

ausgef. von d. ganzen Kapelle der Unteroffizierschule zu Marienwerder.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg.

Billets im Vorverkauf bei Herrn Conditior Selekmann zu haben.

Turn-Verein

Am 14. d. Mts. feiern wir in der Bürger-Ressource unser

Stiftungsfest

(Herrenabend).

Einladungen wollen die Mitglieder ungefäumt dem Vorstande anmelden.

Der Vorstand.

BALL

für Kutscher und Hausdiener findet Sonnabend, den 14. d. Mts., im „Deutschen Kaisergarten“ statt, wozu ergebenst einladet

Das Comité.

Im Saale der Bürger-Ressource.

Sonntag, den 8. Januar 1893, Abends 7 Uhr:

Großes Concert.

U. A.: Fröhliche Weihnachten. Tongemälde von Koedel. Entree à Person 30 Pfg. Der Saal ist gut geheizt. Otto Pelz.

Gewerbe-Verein.

Montag, den 9. d. Mts., Abends 8 Uhr:

Vortrag.

Herr Professor Dr. Dorr: Ueber den gegenwärtigen Stand der prähistorischen Erforschung des Kreises Elbing. Der Vorstand.

Allgem. Bildungsverein

Montag, den 9. Januar 1893, Vortrag: Deutsch-Ostafrika.

Westpr. Provinzial-Fechterverein

zu Elbing. Sonntag, den 8. Januar 1893, Nachm. 4 1/2 Uhr. im Goldenen Löwen:

Generalversammlung.

Um Erscheinen sämtlicher Mitglieder bittet Der Vorstand.

Radfahrer-Club „Elbing“

Donnerstag, d. 12. Januar cr., Abends 8 1/2 Uhr:

Generalversammlung

im Deutschen Hause. Der Vorstand.

Generalversammlung

der Handwerker-Bank des Handwerker-Vereins

Donnerstag, den 12. Januar cr., Abends 7 Uhr, im Goldenen Löwen.

Tagesordnung: 1) Rechnungslegung. 2) Wahlen. Der Vorstand.

Elbinger Heizer- u. Maschinen-Schule.

Der Cursus beginnt Donnerstag, d. 12. Januar.

Die Meldungen nimmt Herr Levy (Firma Wollenberg), Brückstraße 16, 1 Fr., am

Sonntag, den 8. Januar, bis 11 Uhr Vorm., und Montag, Dienstag, Mittwoch, den 9., 10., 11., bis 8 Uhr Abends

entgegen und ertheilt nähere Auskunft. Elbing, den 1. Januar 1893.

Das Curatorium.

Waffeln! Café Flora! Waffeln!

Seden Mittwoch, Donnerstag u. Sonntag.

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX., Porzellangasse 31a.

Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Anspannung, Erlahmung, Hexenschuß. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Anspannung, Erlahmung, Hexenschuß. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Anspannung, Erlahmung, Hexenschuß. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Anspannung, Erlahmung, Hexenschuß. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Anspannung, Erlahmung, Hexenschuß. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Anspannung, Erlahmung, Hexenschuß. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Dr. Spranger'scher Lebensbalsam

(Einreibung.) Unübertroffenes Mittel gegen Rheumatism., Gicht, Reizen, Zahn-, Kopf-, Kreuz-, Brust- u. Genickschmerzen, Uebermüdung, Schwäche, Anspannung, Erlahmung, Hexenschuß. Zu haben in den Apotheken à Flacon 1 Mark.

Bartlosen sowie Allen, welche an Haar = Ausfall

leiden, empfehle ich als einzig sicher wirkendes absolut unschädliches Mittel, mein auf wissenschaftlicher Grundlage hergestelltes Haar- und Bart-Erzengungs-Präparat. Schriftliche Garantie für unbedingten Erfolg schon in ca. 5 Wochen, selbst auf kahlen Stellen, wenn noch Haarwurzeln vorhanden, event. Rückzahlung des Betrages. Viele Anerkennungen. Angabe des Alters erwünscht. Zu beziehen à M. 3 pro Flacon von A. Schnurmann, Frankfurt a. M.

Kaiser Friedrich-Ruhmeshallen-Lotterie

1 Gewinn M. 50,000 = M. 50,000	1 Gewinn M. 50,000 = M. 50,000
2 " " 20,000 = " 40,000	2 " " 20,000 = " 40,000
3 " " 10,000 = " 30,000	3 " " 10,000 = " 30,000
4 " " 6,000 = " 18,000	4 " " 6,000 = " 18,000
5 " " 5,000 = " 20,000	5 " " 5,000 = " 20,000
6 " " 3,000 = " 54,000	6 " " 3,000 = " 54,000
7 " " 2,000 = " 34,000	7 " " 2,000 = " 34,000
8 " " 1,500 = " 22,500	8 " " 1,500 = " 22,500
9 " " 1,000 = " 33,000	9 " " 1,000 = " 33,000
10 " " 800 = " 24,000	10 " " 800 = " 24,000
11 " " 600 = " 24,000	11 " " 600 = " 24,000
12 " " 500 = " 15,000	12 " " 500 = " 15,000
13 " " 400 = " 12,000	13 " " 400 = " 12,000
14 " " 300 = " 13,500	14 " " 300 = " 13,500

Rob. Th. Schröder, Hauptcollecteur, Lübeck.

Zieh. 23. - 25. Febr. 1/2 Loose M. 3, 1/2 M. 1,75, 1/4 M. 1. Amtliche Liste u. Porto 30 Pfg.

Unter Allerhöchstem Schutze Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Ruhmeshallen-Lotterie für Errichtung des Kaiser Friedrich Museums in Görlitz.

Zwei Ziehungen am 17. und 18. Januar 1893 und 17. und 18. Mai 1893.

Loose à 1 Mark, 11 Loose = 10 Mark, auch gegen Coupons oder Briefmarken empfiehlt das General-Debit

Carl Heintze, Berlin W., Unter d. Linden 3.

Jeder Bestellung sind für Porto und 2 Gewinnlisten 30 Pfg. beizufügen.

26996 Werth 750000 M.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retan's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Jeder Husten

wird durch meine Katarthbröckchen binnen 24 Stunden radical beseitigt.

A. Issleib.

In Beuteln à 35 Pfg. in Elbing bei J. Staesz jun., Wasserstraße Nr. 44 und Königsbergertorstr. 49/50, Rudolph Sausse, Alter Markt 49, Rudolf Popp Nachf., Heilige Geiststraße 33/34.

Enthaarungsmittel

unschädlich für Gesicht, Hände u. Arme. Flacon incl. Porto 2 Mk. Adler-Apotheke, Frankfurt a. Main.

Selbstverschuldete Schwäche

der Männer. Vollst., sämtliche Geschlechtskrankh., heilt jeder nach 25jähriger prakt. Erfahrung. Dr. Montzel, nicht approb. Arzt, Hamburg, Seitenstraße 27, 1. Auswärtige brieflich.

Zum Ankauf von Maschinen, Brennereien, Fabrikeinrichtungen

zum Abbruch empfiehlt sich J. Moses, Bromberg, Eisen- und Maschinenhandlung. Locomobilen stets vorrätig.

Garantie der Echtheit.

Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahnpasta, schöne und gesunde Zähne bis in das hohe Alter! Seit Jahren erprobt; in 1/2 und 1/4 Päckchen à 1,20 Mk. und 60 Pfg.

Dr. Borchardt's aromatische Kräuter-Seife, zur Verschönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinigkeiten; in versiegelt. Originalpäckchen à 60 Pfg.

Apotheker Sperati's ital. Honigseife, ganz vorzügl. milde und wohlthunendes Waschmittel, in Päckchen à 50 Pfg. und 25 Pfg.

Dr. Hartung's Kräuter-Pomade, zur Wiedererweckung und Belebung des Haarwuchses; in versiegelt. und im Glase gestempelten Tiegel à 1 Mk.

Dr. Hartung's Chinarinden-Öl, zur Conservirung und Verschönerung der Haare; in versiegelt. und im Glase gestempelten Flaschen à 1 Mk.

Professor Dr. Lindes' vegetabilische Stangen-Pomade, erhöht den Glanz und die Elasticität der Haare und eignet sich gleichzeitig zum Festhalten der Scheitel; in Originalstücken à 75 Pfg.

Echt zu obigen Fabrikpreisen bei Rudolph Sausse und in Dr. Holland bei Paul Schlegel.

Neue Pianinos 350 Mk.,

neutreuzeitig, stärkste Eisenkonstr., Ausstattung in schwarz Ebenholz od. echt Nussbaumholz, größte Tonfülle, sehr dauerhafte Eisenclaviatur, 7 volle Octaven. 10jähr. schriftl. Garant. Katalog gratis.

T. Trautwein'sche Pianofortefabrik.

Gegr. 1820. Berlin, Leipzigerstr. 119

Electrische Rasen (für Komiker, Vorträge, Välle, Aufzüge etc.), electr. Busen-nadeln, electr. Spielwaaren, Telegraph. etc. Preisliste 10 Pfg. Fabrik G. Grütznor, Berlin C., Neue Friedrichstr. 37.

Trockenen Dampf-Maschinen-Corff,

a Wille 10 M. ab Bruch, empfiehlt

G. Leistikow,

Neuhof per Neutirch, Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr H. Bober in Elbing entgegen.

Die

meisten durch Erkältung entstehenden Erkrankungen können leicht verhütet werden, wenn sofort ein geeignetes Hausmittel angewendet wird. Der Anker-Pain-Expeller hat sich in solchen Fällen als die

beste Einreibung

erwiesen und vieltausendfach bewährt. Er wird mit gleich gutem Erfolge bei Rheumatismus, Gicht und Gliederreizen, als auch bei Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Hüftweh u. s. w. gebraucht und

ist

deshalb in fast jedem Hause zu finden. Das Mittel ist zu 50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche in fast allen Apotheken zu haben. Da es minderwerthige Nachahmungen giebt, so verlange man ausdrücklich

Richter's

Anker-Pain-Expeller.

17. u. 18. Januar 1893.

Ruhmeshallen-Lotterie

für die Errichtung des Kaiser Friedrich Museums in Görlitz.

Zwei Ziehungen: Januar und Mai 1893.

Hauptgewinne i. W. von 50,000 M., 20,000 M., 10,000 M., 6,000, 5,000 und 3,000 M. etc.

26,996 Gewinne = 750,000 M. Loose à 1 M., 11 Loose 10 M. Porto und Liste 30 Pfg.

Richard Schröder,

Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9. Gegründet 1875.

Visitenkarten

in den verschiedensten Genres, einfach bis hochelegant, mit schrägem Goldschnitt, Eis-Carton, Karten mit Blumen etc.

100 Stück von 50 Pf. bis 3 Mk.

empfehlen bei schnellster und sorgfältigster Ausführung

H. Gaartz,

Buch- und Kunstdruckerel.

Winkt Märkt Gestohlen

ist es nicht, sondern der grosse Betrieb macht es möglich. Wer 1 Mk. 50 Pf. einsetzt, erhält dafür den humoristischen deutschen

Glückskalender

f. 93, enthält Märkte, Witterung, Mondwechsel, relig. Festtage sammtl. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Ausserdem erhält jeder Besteller

15 Gratis-Beilagen

No. 1. Abreisskalender f. 93. 2. Neues 6. u. 7. Buch Moses (staunenerregend). 3. Taschenrechnerbuch mit Noten (orig.) 4. Besko's Wahrsagekarten. 5. Buch mit komischen Forträgen (Walzer, Polkas, Rheinl.).

Holzauktion.

(mit Noten). 6. Tolles Witzbuch, humor. 7. Reiche Brant nebst Bild. 8. Geheime Liebe. 9. Sensationelle Gerichtsverhandlung. 10. 1 Dtz. Geburts-tagskarten (in Couvert). 11. Amerik. Photograph. 12. Märchen - Bilderbuch. 13. Gelegenheitsgedichte mit urwüchsigen launigen Forträgen (für alle Feste). 14. Phonograph à la Edison. 15. Zum todlichen: Facsimil mit lebender Nase und Klapperaugen.

Also der Kalender mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur 1 Mk. 50 Pf. (franco) bei der Berliner Verlagsbuchhandlung Reinhold Klinger, Berlin, Weinstr. 23.

CHOCOLAT

Suchard

VEREINIGT VORZÜGLICHSTE QUALITÄT MIT MASSIGEM PREISE

Stellensuchende jeden Berufs

placirt schnell Reuter's Bureau in Dresden, Oststra-Allee Nr. 35.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 7.

Elbing, den 8. Januar.

1893.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

11)

Nachdruck verboten.

Der Großknecht des Hofbauern hatte wieder vorgearbeitet. Er war nicht dumm, der Sepp; er verfolgte sein Ziel mit Umsicht und Beharrlichkeit. Er versäumte keine Gelegenheit, Marie zu loben, ihre Vorzüge in das bestmögliche Licht zu setzen, er, dem es in der langen Zeit, während welcher er sich im Hofbauernhause befunden hatte, niemals eingefallen war, von des Mädchens hübschem Gesicht, dessen Schönheit er jetzt pries, auch nur zu sprechen. Er nannte sich zwar auch nicht mit offenen Worten ihren Liebhaber, aber seine Lobeserhebungen waren durchsichtig genug.

Nicht minder auffallend war die Mißachtung, die Sepp seit einiger Zeit zur Schau trug, wenn Anton's Name genannt wurde oder von dem glücklichen Brautpaar die Rede war. Da hatte er ein kurzes Aufschauen, das sehr viel-sagend war; er stieß den Rauch in dichten Wolken aus seiner Pfeife, blinzelte dabei irgend einem Dritten pfliffig zu und ficherte dann vor sich hin.

Endlich schlug er sogar in einem Wirthshausstreit einen der Burichen zu Boden, weil dieser verächtlich von Marie und ihrer Treue gegen ihren Bräutigam gesprochen hatte, ließ sich aber dabei die Bemerkung nicht entgehen: „Und wenn der Marie wirklich ein anderer besser gefällt, als der Anton, der Topp, wen geht's was an? Ueberlegt's Euch vorher, eh' Ihr's Maul zerreißt über die Marie! Ich führe eine gute Faust, das wißt Ihr; könnt's Euch am Bold ein Beispiel nehmen; der kann sich seine Zähne in allen Ecken zusammensuchen. Wenn's dem Anton recht ist, das wegen der Marie, nachher kann's Euch auch recht sein, mein' ich.“

Der Marie, die er auf so verrätherische Weise ins Veredele brachte, wich er schon von fern aus, wenn es nur immer anging; stand er ihr gegenüber, dann schien ihn der Muth doch wieder zu verlassen. Wenn sie ihn mit ihren blauen Augen, die niemals andere als freundliche Blicke für die Dienstleute ihres Pflegevaters hatten, ansah, regte sich für den Augenblick doch wieder sein Gewissen. Doch ein mahnender Blick aus Christl's schwarzen Augen, ein ermunterndes Lächeln, ein freundliches Wort

von ihr ließ ihn bald wieder Vergangenheit und Gegenwart über der lockenden Zukunft vergessen.

Mittlerweile war der Hofbauer immer leidender geworden. Eines Morgens, als er nach tiefem, schwerem Schlaf erwachte, fand sich, daß die Füße ihn nicht tragen konnten und er den Gebrauch des rechten Armes ganz verloren hatte.

Der herbeigerufene Arzt sprach von einem leichten Schlaganfall.

Der Kranke war dabei vollständig bei Besinnung, bedurfte aber in seinem hilflosen Zustand der sorgsamsten Pflege.

Christl erschrak nicht wenig über den unglücklichen Vorfall und war bereit gewesen, die Pflege des Kranken mit Marie zu theilen.

Diesmal war es aber der Hofbauer selbst, der die Tochter von sich fern hielt; er erinnerte sich der Gleichgültigkeit, die sie ihm bei anderen Anlässen bewiesen, und war überzeugt, sie pflege ihn nicht mit gutem Willen, nicht mit dem Herzen, sondern müsse sich erst dazu zwingen.

Der unglückliche Mann hatte es eben gelernt, an die Liebe seines Kindes zu glauben. Die ungeheure Enttäuschung, die er erlitten, war ihm in jedem Augenblick gegenwärtig. Die seinem Vaterherzen geschlagene Wunde brannte noch wie in der ersten Stunde.

Auch faßte Christl nichts so geschickt an, wie Marie; ihre Verwirrung, ihre Unsicherheit machten den Kranken unwillig, und die durch sein Leiden hervorgerufene Ungeduld, die Marie mit so engelgleicher Sanftmuth zu ertragen mußte, machte Christl, welche jeder ihrer Dienstleistungen einen so hohen Werth beilegte, verdrossen und eigenfönnig.

So fand denn eines Tages Christl's Krankenpflege durch einen Nachspruch des Kranken ein plötzliches Ende, und Marie, die im Hause allenthalben nothwendig war, mußte die Wartung des Oheims, der ungeduldig nach ihr verlangte übernehmen.

Die gewaltsam unterdrückte Liebe eines verwundeten Herzens sieht sich in ihren Aeußerungen fast wie Haß an. Es schien, wenn Christl sich nach dem Befinden des Vaters zu erkundigen kam, als könnte es der Hofbauer kaum erwarten, bis sie wieder ging; ihre trockene Art, die so sehr gegen Marien's sanfte beruhigende Sorgfalt im Widerspruch stand, verursachte ihm ein bitteres Weh. Vater und

Tochter verstanden sich eben nicht mehr.

Vergeblich hatte Marie sich mehr als einmal bemüht, die entfremdeten Herzen dieser beiden einander wieder zuzuführen. Der Hofbauer verharrte in seinem starren Zürnen und Christl in ihrem herben Eigensinn, der gar nichts zu erdulden wußte und Reue und Ergebung nicht kannte.

Anton war für unbestimmte Zeit nach der Stadt gefahren.

Da der Hofbauer sich unter Marie's sorgsamer Pflege zusehends besser befand, hoffte diese, dem Geliebten nach seiner Rückkehr wohl hier und da ein Halbständchen widmen zu können; war es ihr doch jetzt schon möglich, zuweilen nach ihren Geschäften im Hause zu sehen. Nur in den Nächten war sie dem Kranken, der meist an Schlaflosigkeit litt, unentbehrlich.

Christl beobachtete alles mit sehr großem Interesse. Eines Tages erklärte sie dem Großknecht, heute oder nie müsse gehandelt werden; denn sie habe bestimmte Nachricht darüber erhalten, daß Anton heute Abend spät zurückwartet werde.

Der Nachmittag war trüb und unfreundlich gewesen. Ein feiner Sprühregen sank hernieder und durchfeuchtete die schwüle herbstliche Luft. Als es Abend geworden war, erschien kein Stern am wolfigen Himmel, und der Mond ließ in dem Versuch, den Dunstkreis, der ihn umhüllte, zu durchbrechen, Häuser und Bäume in zweifelhaftem Dämmerlicht erscheinen, während Straße, Wiesen und Felder im Schatten lagen.

Vom Kreuzweg auf der Anhöhe herabsteigend, bog Anton heute nicht rechts in den Feldweg ein, der zum Gute seines Vaters führte; seine Sehnsucht drängte anders wohin. Durch die Gehäste, mit deren Erledigung er betraut war, über Gebühr in der Stadt zurückgehalten, hatte er Marie's freundliches Gesichtchen schon allzu lange entbehren müssen. Auch sie hatte sich schon nach ihm gesehnt; er hatte sie überraschen wollen und ihr daher nichts von seiner Heimkehr geschrieben. Nun lag sie vielleicht im Fenster ihres Stübchens und horchte, ob sich nicht doch sein ihr bekannter Schritt hören ließ und der langersehnte Ruf seiner Stimme laut würde. Am Gartenzaun des Gehöftes angekommen, kletterte er an den Steinen, die er sich schon längst im Buschwerk wie eine Art von Stiege zurechtgelegt hatte, empor und sprang hinein auf den weichen Wiesengrund; schon von hier, durch den dunkelnden Schatten der Bäume war es ihm, als sähe er ihr Fenster offen stehen, ein dunkler Punkt im hellen Gemäuer.

Hastigen und doch vorsichtigen Schrittes durchweilte der Liebende den Obstgarten. Doch — er glaubte zu träumen — lehnte dort nicht eine Leiter an Marien's weit offenem Fenster? Gewiß, er sah es deutlich, ganz deutlich. Im schwachen Dämmerlicht des noch immer undunkelsten Mondes warfen die Sprossen ihren

Schatten an die Wand. Tiefe Stille herrschte ringsum.

Anton stand wie festgebannt da; es griff ihm wie Frost an's Herz. Was sollte die Leiter bedeuten, jetzt, nahe an elf Uhr Abends am Fenster seiner Braut?

Er hatte indessen auf die Aufklärung nicht lange zu warten; sein bereits an die Dunkelheit gewöhntes Auge nahm deutlich wahr, wie sich eine männliche Gestalt aus dem Fensterrahmen löste und die Leiter herabzusteigen begann.

Blinde Raseret ergriff den unten Stehenden; seine Sinne drohten sich zu verwirren; er war aus dem Schatten herausgetreten und seine Hände umklammerten mit festem Griff das Ende der Leiter. Einen Augenblick trat die Versuchung an ihn heran, mit einem raschen Ruck die Leiter umzuwerfen und den Glenden, der ihm das Liebste gestohlen, dem Tode oder doch sicherem Stethum zu überliefern; da aber durchkreuzte der Gedanke sein Gehirn: Die Schändliche! Ist sie es denn auch werth, daß ich einen Mord um sie begehe? Er erwartete daher am Fuße der Leiter den Gegner, der ihn nicht gesehen zu haben schien und ihm nicht entkommen konnte.

Der Absteigende schien keine übermäßige Eile zu haben; eine bekannte Melodie pfeifend, prüfte er recht vorsichtig Sprosse um Sprosse. Sepp hatte es in der That nicht eilig, sich Anton's Fäusten zu überliefern, die ihn, wie er sich leicht vorstellen konnte, sicherlich, sobald er unten ankam, in Empfang genommen haben würden.

Und richtig fühlte der Verschwörer, sobald sein Fuß die letzten Sprossen betreten, schon dessen Faust an seiner Gurgel und sich mit Kleinstkraft hin und her geschüttelt, während eine von Wuth hefsere Stimme ihm zurief: „Da hast's derweil, Du Schuft — und da — und so — und wieder so — und jetzt will ich mir den sauberen Vogel doch einmal näher ansehen!“

Er ließ den sich verzweifelt Wehrenden wieder Luft schöpfen, nicht ohne mit aller Kraft, die ihm die äußerste Wuth verlieh, seinen Gegner niederzudrücken.

Der Mond, der eben hinter einer riesigen dunklen Wolke hervortrat, beleuchtete jetzt mit mattem Schimmer die Szene.

Anton stieß einen Ausruf der Ueberraschung aus. „Der Sepp! Ist's denn möglich?! Der Sepp!“ rief er hohnlachend aus. „Und Dich sollt' die Marie in ihre Kammer lassen? Mit möglich!“

„Warum denn nit, Du eitler Narr, Du! Warum soll ich denn nit ihr Schatz sein können?“

„Sagst' das noch einmal, so schlag ich Dich zu Boden!“

„Ich sag's aber doch noch mal und immer wieder, weiß wahr ist, wenn Du auch gleich Deinen Stock mit dem Bleiknopf gegen mich aufhebst, obgleich ich nichts als meine Fäuste

hab', um mich zu wehren."

Anton ließ die Arme sinken. "Ist's denn wirklich möglich?!" stieß er stöhnend hervor.

"Warum soll's denn nit möglich sein, wenn's schon die Spaxen auf'm Dach pfeifen?"

"Du Glender! Und hast doch g'wußt, daß wir beide verlobt sind?! Ich bring' Dich noch um!"

"Beh' mir aus dem Weg!" schrie ihn der Großnecht an. "Daß ich stärker bin als Du, das weißt. Jetzt, wo ich auf dem Boden steh', bringst mich nimmer unter. Auf die Leiter willst hinaus? Versuch's nur! Ich sch'aa' Dich mitamt der Leiter zusammen, daß Du's Ausstehen verpaßt! Nimm Dich in Acht, daß Du dem Mädel kein Leid thust; 's liegt ohnehin oben in heller Angst und zittert an Händ' und Füß'; gieb Dich d'rein! Und nun gute Nacht! Whü! Dich Gott!"

Und fort war er in der Dunkelheit.

Wie erkaunt blieb Anton auf dem Blase zurück. Kraftlos sank er am Fuße einer der groken Enden hin; er barg das Haupt verzweiflungsvoll in die Hände und weinte, wie er es seit seinen Knabenjahren noch nie gethan. Doch nicht lange gab er sich diesem knabenhaften Schmerze hin; er sprang auf, eilte zu der Leiter hin und erstieg dieselbe in wenigen Sekunden; er wollte, er mußte sie sehen. Bald stand er auch in Mariens Kammer, und der Mond beleuchtete in diesem Moment das kleine Gemach mit seinen hellen Strahlen. Es war leer.

Anton sah sich rings um. In dem Raume herrschte die größte Ordnung; selbst das hochaufgethürmte Bett mit seinem reinen weißen, gefälbelten Ueberzug stand noch so da, wie das häuslich gesinnte Mädchen es heute Morgen geordnet hatte. In der Nähe des Bettes stand der Bettstempel und darüber hing ein Heiligenbild. Unter dem einfachen Spiegel hing ein Photographum, das er ihr einst gespendet. Das Bildchen war mit einem zierlichen Kranz verspäteter Gartenblümlein umgeben. Auf dem kleinen, alten Pfeilertischen davor war in einem Glase der verwelkte Strauß von Gebirgsblumen aufbewahrt, die er ihr vor seiner Abreise gespendet. Daneben lag das Gebetbüchlein nebst dem Rosenkranz. Alles dies wurde von den sanften Strahlen des Mondes übergossen.

Der junge Mann sank in die Knie; er stützte die Arme auf einen Stuhl, und abermals überströmte das ungewohnte Raß der Thränen seine bleiche Wangen. Doch diesmal waren es Freudenthränen; denn er hatte jetzt die Ueberzeugung, daß der Glende ihn belogen. "Wenn er aber doch recht gehabt hätte?" rief ihm wieder sein Dämon zu. Er mußte Marie jedenfalls noch heute sehen.

Er verließ die Kammer und schlich die Treppe hinunter; er kam bei dem Krankenzimmer

vorbei und konnte es sich nicht versagen, einen Blick in dasselbe zu werfen.

Was er da erblickte, war geeignet, den Erregten ruhiger zu stimmen. Der Kranke schlief. In dem bleichen Antlitze mit den eingefallenen Wangen hätte er den Hofbauer fast nicht mehr erkannt.

Vom Bett etwas entfernt und von dessen Kopfbende durch eine spanische Wand getrennt, so daß sie von dem Kranken nicht gesehen werden konnte, saß in des Hofbauers Sorgenstuhl Marie. Auf dem Tisch brannte ein Lämpchen. Das durch einen Schirm gedämpfte Licht beleuchtete Medizinflasche und Pfeffer.

Marie schlief. Neben ihr auf dem Boden befand sich der Eisübel mit der weißen Leinwand, welche dem Kranken zeitweise aufzulegen sie offenbar die Obliegenheit hatte; vor ihr auf dem Tische lag das große schwarze Gebetbuch der verstorbenen Hofbäuerin aufgeschlagen. Der Schlaf hatte das junge Mädchen übermannt. Im Entschlummern wahrscheinlich war ihr der Strickstrumpf in den Schoß gesunken. Noch hielt die kleine Hand lässig die Nadel, während die Linke über das Knie herabgeglitten war; ihr Schlaf war sanft und tief. Das seine Gesichtchen, von der Lehne etwas seitwärts geoglitten, war gegen die Thür zu geneigt; die sonst bleichen Wangen waren vom Schlaf etwas geröthet. Konnte ein belastetes Gewissen sie quäl'n? "Aber wenn es dennoch Verstellung wäre?" flüsterte ihm wieder sein Dämon zu.

Mehrere Minuten stand Anton da, in den Anblick des Mädchens versunken. Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke; er wollte sie wecken und sehen, mit welchem Blick sie im Augenblick des jähen Erwachens zu ihm anschauen würde; er wollte wissen, ob, wenn sie ihn erblickte, ihr erster Ausruf nicht der des Schreckens, ihre erste Bewegung nicht die des Ablebens sein würde. Er beugte sich zu ihr nieder. "Marie!" flüsterte er.

Sie regte sich nicht; nun näherte er die Lippen ihrem Ohr und rief barsch: "Marie!"

Da fuhr sie auf. Plötzlich hoben sich die Augenlider, und ein kaum unterdrückter Freudenthrei beim Anblick des heißgeliebten Mannes erscholl, — helle Verklärung leuchtete aus dem jungen Angesicht, — und sie hing an seinem Halse. Ihre warmen Lippen drückten sich auf die seinen in einem herzhaften Kuß. Dann legte sie den Finger auf die Rippen; sie erhob sich vorsichtig, entnahm dem Kübel die Leinwand, näherte sich, leise aufstehend, dem Bette des Oheims und bedeckte damit dessen heiße Stirn.

Der Kranke öffnete nur auf einen Augenblick die Augen, und das bekannte Gesicht seiner treuen Pflegerin erblickend, schloß er dieselben wieder; er wandte sich, von ihr unterstützt, zur Seite und schlief beruhigt weiter.

Bald war Marie wieder bei Anton. "Komm, aber tritt vorsichtig auf!" flüsterte sie ihm zu und zog ihn hinaus auf den Gang;

nach wenigen Schritten öffnete sie die schräg gegenüberliegende Küchentür und nun, trotz der neugierig hereinlugenden Mondesstrahlen hier vor Lauschern sicher, schlang sie beide Arme um seinen Hals und, vor Freude jauchzend, nannte sie ihn bei den Kose-
namen der Liebe, die ihr, in der Nähe des Innigstgeliebten, so leicht und geläufig aus dem tiefsten Grunde der Seele flossen.
„Mein herzerliebtester Schatz Du, mein' ganze Welt, mein lieber, lieber Anton!“ rief sie in entzückender Weise aus, „jetzt hab' ich Dich wieder einmal, Gott sei's gedankt! Seit wann bist Du daheim?“

Ruhig hatte er sich ihre Küsse gefallen lassen, ohne dieselben zu erwidern, was sie in der Freude des Wiedersehens nicht einmal bemerkte. Jetzt aber drängte er sie sanft von sich; er sah ihr ernst und prüfend in das vor Freude geröthete Antlitz und fragte:

„Seit wann bist Du aus Deiner Kammer fort?“

„Hast vielleicht umsonst hinausgerufen?“ entgegnete sie fröhlich lachend; „landest Du, daß der Vogel ausgeflogen war? Meine Kammer konnte ich schon lange nicht mehr für die Nacht auffuchen. Die Christl kennst ja, sie ist wirklich nichts zum Krankenwarten, sie ist dazu gar zu ungschickt und unwillig. Der Herr Onkel kann sie daher nit um sich leiden und läßt mich nicht weiter von sich, als es grad' nothwendig ist, damit im Haus nit alles still siehe. Er war recht krank; jetzt geht's so so; er erholt sich recht langsam. In der Nacht kann man ihn noch nit allein lassen; er braucht oft eine Handreichung, der arme Mann, er kann sich so schwer rühren. Da is halt der alte Lehnstuhl in der Stube derweil mein Bett; 's schläft sich aber recht gut drin, wenn ein's so todtmüd' ist von all' dem Ab- und Zulaufen in Haus und Hof. Wohl will ich wach bleiben; manchmal duffel' ich aber doch ein bißerl ein, bin aber geschwind wieder auf, wenn der Aermste mich braucht. Hab' Dich schon lange erwartet, mein liebster Anton. Wär' Dir gar so gern entgegengegangen; denn ich hab' schier g'meint, ich kann's nimmer erwarten, bis Du heimkommst; aber völlig mit Ketten bin ich jetzt gebunden — hab' keine zehn Minuten für mich. Wie schön ist es von Dir, daß Du mich noch in der Nacht aufsucht!“

Blüßlich durchfuhr das Mädchen ein Gedanke, dem sie sogleich Ausdruck gab.

„Du, Anton,“ sprach sie, „sag' einmal, wie bist denn Du hineingekommen ins versperrte Haus?“

„Durch Deine Kammer!“ antwortete er.

Sie riß die Augen auf. „Durch meine Kammer? Anton, wie bist Du 'neingekommen? Ich selbst hab' ja das Fenster geschlossen!“

„So gut wie der Großnecht es gekonnt, werde ich es auch können!“

„Du sprichst chinesisch, Antoni; was hätt' der Sepp in meiner Kammer zu thun?“

„Das möcht' ich auch wissen. Ich hab' s gesehen, wie er aus dem Fenster Deiner Kammer die Leiter herabgestiegen ist; ich hab' ihm noch aus G'sälligkeit die Leiter gehalten, damit er glücklich unten ankommt. Nachher hat's freilich was abgeseht!“

Marie war bis in die Lippen erbleicht; wie verwirrt schob sie mit beiden Händen das dunkle Haar aus der Stirn. „Wie käm' denn der Sepp in mein Zimmer? Warum denn? Wie denn?“ sprach sie, vor sich hinsirrend.

„Das wirst Du wohl gut genug wissen; er sagte mir, Du seist sein Schatz!“

„Ich sein Schatz?“ fuhr sie empört auf. „Das — das hätt' Dir der Sepp g'sagt?“

Anton antwortete nicht; von erneutem Troß und Grimm erfüllt, trat er, sich von dem Mädchen abwendend, an's vergitterte Küchenfenster.

Marie sank auf dem Holzschemel nieder; ihre Füße trugen sie nicht mehr. „Diese riesengroße Lüg' hätt' der Sepp über mich g'sagt,“ stieß sie hervor. „der Sepp, dessen Mutterl ich so treu g'pflegt hab' in ihrer Krankheit? Dem ich, seit ich ihn kenn', immer nur Gutes g'than hab', so viel es in meiner Macht g'legen ist? Und aus meiner Kammer soll der Sepp in der Nacht auf der Leiter g'stiegen sein? Heilige Mutter Gottes!“ fuhr sie in Todesangst auf. „Was hat denn aber der Großnecht in meiner Kammer zu suchen? Der schandhafte, kecke Bub! Ich versteh' nichts mehr, ich begreif' nichts mehr, ich werd' noch völlig verrückt! Und Du, Anton, Du, Du hast das geglaubt?“

„Was ich mit meinen leiblichen Auaen seh', mit den Händen greif', meine liebe Marie, das brauch' ich garnit erst zu glauben, das ist so!“

Marie verstumte eine Weile; dann aber rief sie, die Hände emporstreckend: „Und das, Du Gott in Deinem gerechten Himmel, das loßt Du zu? Und Du fahrst nit gleich mit Bliß und Donner d'rein?!“

Anton sah grimmig lächelnd auf sie herab. „Die Späßen auf'm Dach erzählen sich's schon, hat er g'sagt; so wirst Du ja wohl auch etwas davon wissen müssen!“

(Fortsetzung folgt.)

Seiteres.

* [Doch einmal angebrochen!] Studiosus Windig (in der Neujahrsnacht beim Zechen, fünf Minuten nach 12 Uhr): „Ich muß nun aber wirklich in mich gehen und jetzt 'n ordentliches Leben anfangen!“ Studiosus Pump: „Ach was! Dieses Jahr ist ja nun doch einmal angebrochen!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.